

Zum Text von Ulrich Hemel „Religiosität“

von

Rudolf Englert

Ich empfinde den Text von Ulrich Hemel als eine sehr hilfreiche Diskussionsgrundlage. Mir fallen lediglich noch ein paar Ergänzungen ein:

Die von U. Hemel gesehene Diskrepanz zwischen der großen Bedeutung des Religionsbegriff im alltäglichen Sprachgebrauch und der geringen fachwissenschaftlichen Reflexion auf diesen Begriff sehe ich nicht ganz so scharf. Ich will deshalb einmal, ziemlich willkürlich und ungeordnet, auf ein paar Beiträge hinweisen, die sich des Religionsbegriffs von wissenschaftlicher Seite annehmen und die aus meiner Sicht Beachtung verdienen:

Vor allem Luckmanns Begriff der „unsichtbaren Religion“ hat eine ziemlich breite Diskussion ausgelöst, was unter „Religion“ zu verstehen sei. Diese Diskussion reicht bis weit in die Religionspädagogik hinein. Eine große Zahl religionspädagogisch-empirischer Arbeiten muss sich mit dem Problem herumschlagen, warum bestimmte Phänomene unserer Gegenwartskultur als „religiös“ oder mindestens als „religiös relevant“ gelten können sollen: Soll man z.B. was in Fußballstadien, Kinos, Selbsthilfegruppen, Popkonzerten usw. geschieht, wenn es sich mit großem Pathos und quasi-therapeutischem Effekt vollzieht, nun also „Religion“ nennen oder nicht? Soll man bei der Definition auf ein wie auch immer zu definierendes „Wesen“ von Religion rekurren oder „nur“ auf bestimmte Leistungen? Ich denke, mittlerweile sind die Stärken und Schwächen sowohl eines rein funktionalen als auch eines rein substantiellen Religionsbegriffs einigermaßen deutlich geworden. Lassen sich beide Verstehens-Zugänge miteinander verbinden (z.B. Detlef Pollack [Frankfurt/Oder])? Ist es vielleicht weiterführend, von der funktionalen Mehrdimensionalität von Religion auszugehen und zu sagen, daß von „Religion“ nur gesprochen werden sollte, wo *mehrere* der folgenden Funktionen eine Rolle spielen: „Identitätsstiftung“, „Handlungsführung“, „Kontingenzbewältigung“, „Sozialintegration“, „Kosmisierung“, „Weltdistanzierung“ (Kaufmann 1989, 85f.)? Oder sollte man von „Religion“ sogar überhaupt nur da sprechen, wo sich auch so etwas wie ein „religiöses“ Selbst-Bewusstsein antreffen lässt? Matthes beispielsweise sagt, dass es, soziologisch gesehen, Religion nicht „gebe“, weil es sich eben nicht um einen empirischen Gegenstand, sondern um eine Reflexiv-Kategorie handele.

Für die Religionspädagogik ist natürlich jener allgemeine Begriff von Religion und Religiosität von besonderem Interesse, der ihr einen gewissermaßen unverweslichen, anthropologischen Anknüpfungspunkt für ihre Arbeit bietet. Demnach gibt es immer schon etwas, auf das man sich in religiösem Bildungsbemühen beziehen kann, das sich „entwickeln“ lässt. Dann kann sich Religion/Religiosität ruhig zunächst in unsichtbarer, säkularer, diffuser, diesseitiger Gestalt äußern - wir machen da schon etwas daraus! Unser Verständnis der Begriffe „Religion/Religiosität“ hat also sicherlich auch eine wissenschaftspolitische Dimension. Die Richtung allerdings, in die wir vorfindliche Gestalten heutiger Religiosität „entwickeln“ helfen wollen, scheint immer schwieriger noch begründbar zu sein. Wer wäre heute noch so optimistisch-zufassend, eine „reife Religiosität“ so zu beschreiben, wie B. Grom dies 1981 getan hat? Eine gewisse konstruktivistische Grundströmung des pädagogischen Diskurses

hat offenbar dafür gesorgt, dass alles, was nach Normativität oder prädefiniertem Anspruchsniveau aussieht, erst einmal in der Versenkung verschwunden ist. Kann religionspädagogische Praxis aber ohne gewisse Kriterien „entwickelter“, „verständiger“, „erfüllter“ oder wie auch immer zu nennender reifer Religiosität überhaupt funktionieren?

Noch ein paar Hinweise: Interessant finde ich das von Ulrich zitierte, aber nicht weiter aufgenommene Strukturmodell von Oevermann, für dessen Religiositäts-Begriff die Ausarbeitung von lebenspraktischen Bewährungsmythen eine wichtige Rolle spielt. (Auch für Oevermann versteht sich Religiosität von den Konstitutionsbedingungen der Lebenspraxis her: Bewährungsmythen haben eine komplexitätsreduzierende Funktion: sie ermöglichen Entscheidungen auch in Situationen, in denen es weder für „Pro“ noch für „Contra“ hinreichende Gründe gibt.) Interessant sind z.B. aber auch: Luhmann 2000 (Religion leistet „Paradoxieentfaltung“); Gräb 1999; Honer u.a. 1999; Feil 2000. Mindestens provokativ ist die Position von Ruster 2000, der die Entflechtung von Religion und Christentum fordert, weil sich das Christentum zu dem, was in unserer Gesellschaft faktisch die ultimate reality darstelle und in diesem Sinne die Religion dieser Gesellschaft sei, nur noch kritisch in Beziehung setzen könne.

Es scheint also, es gibt Diskussionsstoff genug. Um in der Flut der Definitionsvorschläge und Konzepte nicht zu ertrinken, sollte m.E. das Gespräch immer wieder fokussiert werden auf die Frage nach der „Religion der Religionspädagogik“.

Literatur

FRANZ-XAVER KAUFMANN: Religion und Modernität, Tübingen 1989

NIKLAS LUHMANN: Die Religion der Gesellschaft, hrsg. von ANDRÉ KIESERLING, Frankfurt/M. 2000

WILHELM GRÄB (Hg.): Religion als Thema der Theologie, Gütersloh 1999

ANNE HONER U.A. (Hg.): Diesseitsreligion. Zur Deutung der Bedeutung moderner Kultur (Festschrift HANS-GEORG SOEFFNER), Konstanz 1999

ERNST FEIL (Hg.): Streitfall „Religion“. Diskussionen zur Bestimmung und Abgrenzung des Religionsbegriffs, Münster 2000

THOMAS RUSTER: Der unverwechselbare Gott, Freiburg 2000